

Lesungstext: Hiob 22, 1-7. 9-11. 15-17. 21-23. 26-29
Predigttext: Hiob 30, 15-26

Liebe Gemeinde!

Vor vier Wochen hatten wir beim Konfi-Begrüßungsgottesdienst das Thema „Was bringt´s?“. Was bringt der Glaube für unser Leben? Natürlich war die Antwort: Der Glaube bringt ganz viel! Ein Leben mit Gott ist viel reicher, sinnvoller und tiefer.

Leider muss ich das heute ein bisschen korrigieren. Im Buch Hiob geht es nämlich auch um die Frage: Was nützt denn der Glaube? Da ist die Antwort auf diese Frage aber nicht so eindeutig...

Was nützt der Glaube? Was nützt es dem Menschen, fromm zu sein und nach Gottes Geboten zu leben?

Hiob kommt an einen Punkt, wo er sagen muss: Es nützt ihm nichts. Er ist ja das Idealbild eines gläubigen Menschen. Er hat fromm gelebt. Er hat sich an die Gebote gehalten und hat noch mehr getan, als nötig. Er hat sogar für seine erwachsenen Kinder geopfert und gebetet, für den Fall, dass diese sich versündigen. Es hat nichts gebracht: Alle seine Kinder sind gestorben, und er selbst ist todkrank. Gott hat ihn verlassen...

Der Glaube ist nicht nutzlos, halten seine Freunde dagegen. Elifas sagt: Gott bringt es nichts, wenn wir fromm sind. Ihm kann es eigentlich egal sein. Aber uns bringt es

etwas: „Nur sich selbst nutzt der Kluge!“ (Hiob 22, 2) Der Glaube bringt mir selbst etwas – weil wir dann Sinn erfahren im Leben, weil Gottes Segen bei uns ist, weil er unser Gebet erhört usw.

Als ich so 15 Jahre alt war, habe ich bei einer Gelegenheit ziemlich mit Gott gehadert. Wir hatten mit Jugendgruppe einen Begegnungsabend vorbereitet – und der sollte echt toll werden. Wir haben viel vorbereitet, viel gebetet, viel eingeladen. Es kam – fast niemand. Ich war enttäuscht, und sauer auf Gott. Hätte er es nicht anders machen können. Vor allem: Wir hatten uns echt angestrengt, für IHN! Hätte er das nicht irgendwie belohnen können?

Mein Ärger ist im Nachhinein ziemlich albern – aber ich war ja noch jung... Dieser Logik bin aber nicht nur ich erlegen, glaube ich: Wenn wir uns anstrengen für Gott, dann muss er das doch auch honorieren! Nur leider ist das nicht Gottes Logik.

Ich denke auch, dass Glauben etwas bringt. Das Problem ist aber: Wenn ich nur deshalb an Gott glaube, weil mir das etwas nutzt, dann ist es kein echter Glaube.

Genau das unterstellt ja der Satan Hiob ganz am Anfang des Buches (Hiob 1, 9): „Meinst du, dass Hiob Gott umsonst fürchtet?“ - Er glaubt letztlich nur, weil er

gesegnet ist! „Aber strecke deine Hand aus und taste alles an, was er hat – was gilt´s, er wird dir ins Angesicht absagen!“ Gott lässt sich auf die Wette ein – er gibt Hiob in die Hand des Satans. Und der Satan bringt Hiob an den Punkt, wo er sich fragen muss: Warum soll ich noch an Gott glauben?

Die Freunde, die Hiob trösten wollen, die haben keine andere Antwort, als immer wieder zu wiederholen: „Der Glaube, die Frömmigkeit ist nicht nutzlos. Gott belohnt die, die ihn fürchten. Es kann gar nicht anders sein!“ Nur leider bestätigen sie damit nur die Unterstellung des Satans: Die Menschen glauben ja eh nur, solange es was bringt...

Ich glaube, dass der Glaube etwas bringt. Aber ich glaube nicht deshalb, weil es etwas bringt! Ich glaube an Gott, weil es ihn gibt!

Glaube ist keine Sache der Beliebigkeit. Wir als Kirche haben da wohl viel dazu beigetragen, dass wir in der Krise sind. Weil wir den Leuten immer wieder neu erklären wollen, wie viel der Glaube an Gott bringt, wie viel es bringt, zu beten und in die Kirche zu gehen. Aber dann auch klar: Sobald es nichts zu bringen scheint, sobald der Gottesdienst oder das Beten keinen Nutzen haben, lässt man es sein. Logisch!

Beim Glauben geht es aber nicht darum, was es bringt. Die entscheidende Frage ist: Glaube ich an einen Gott, der die Welt geschaffen hat, der mir mein Leben geschenkt hat, der es in der Hand hält und der etwas von mir will? Wenn nein – dann stellt sich die Frage nicht, was Glaube nützt. Dann ist er eh sinnlos. Und wenn ich an Gott glaube – dann stellt sich Frage ebenfalls nicht. Denn: Wenn es ihn gibt, dann komm ich ihm ja nicht aus. Dann muss ich an ihn glauben, egal, ob es was bringt. Wenn es einen Gott über uns gibt, dann sind wir es ihm schuldig, zu ihm beten, an ihn zu glauben, ihm zu vertrauen, ihm zu danken, vielleicht auch mit ihm zu hadern, wie Hiob. Nur: Er kann uns dann nicht egal sein.

Man könnte fragen: Warum zeigt er sich dann nicht deutlicher, damit wir glauben? Das ist genau das Problem, das auch Hiob wälzt: Er will Gott erfahren. Aber er merkt erst, wie sehr er abhängig ist von Gott, als er in Krise kommt. Er merkt erst, dass er nicht loskommt von ihm, als Gott scheinbar nicht mehr da ist. Als seine Weltsicht und sein Weltbild wankt...

Es gibt nichts Nützlicheres als den Glauben, um das Leben zu bewältigen (glaube ich). Aber es ist auch gefährlich zu glauben: Wenn man sich einmal darauf eingelassen hat, an Gott zu glauben, dann kommt man so

leicht nicht mehr von ihm los. Nicht einmal mehr, wenn es nichts mehr nützt.

Man könnte auch sagen: Er lässt uns nicht mehr los. Ganz egal, wie viel wir ihm nützen, wie fromm oder nicht fromm wir sind...

Oder mit Hiobs Worten: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“ (Hiob 19, 25)

Amen